Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 8 (1922)
Heft: 22

Artikel: Berufsberatungskurs vom 26. u. 27. April 1922 : Teil III
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531621

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So ungefähr dachte ich schon oft. Immer aber nur, wenn ich von allem Erziehungsgesetz und aller Vollziehungsverordnung und dem vielleicht längst veralteten Methodikbuch und aller geschichtlichen Entwicklung absah; wenn ich alle so liebe und so bequeme Gewohnheit, die einem auch das Dümmste zur Selbstverständlichkeit und das Widersinnigste und Unnatürlichste zur höchsten Vernunft werden läßt, abschüttelte; wenn ich nur meinem gesunden Menschenverstande mich anvertraute. Die Schule soll doch ein Stück Leben sein. Aber wo in aller Welt, beim Spiele des Kindes, beim milden Frauenwirken, bei der harten Männerarbeit, zu Hause, in der Familie, in der Küche, auf dem Felde, im Stalle, in der Fabrik oder im Bureau: wo in aller Welt arbeitet man denn nur eine bestimmte Zeit lang, nur so und so viele Minuten lang am gleichen Werke, um in der folgenden Minute schon zu einem andern, dem ersten vielleicht wesensfremden Werke überzugehen? Spielt denn nicht schon das kleine Kind sein Spiel irgendwie, wenn auch auf verkürzten Wegen, zu Ende, bevor es ein anderes anfängt? Oder spielt es nicht wenigstens an seinem einmal angefangenen Spiel, bis es ihm verleidet? Schafft nicht jeder Erwachsene an seinem Werke, bis er ermüdet oder bis es vollendet vor ihm steht, und erst dann wendet er sich einem neuen Werke zu? So fragte es, wie aus einem gesunden Menschenverstande heraus, schon so oft in meiner Seele.

Es müssen schwerwiegende Gründe sein, die den Verfasser des Methodikbuches und die den Erziehungsdirektor zu Gegnern meiner Ideen machen, die sie veranlassen, in der Schulstube so schwer gegen die Natur und das Leben sich zu versündigen.

Und als ich mich wieder einmal so recht an diesen Verhältnissen geärgert hatte, laufen mir gerade, als hätte ich sie bestellt, ein Trupp Lehramtskandidaten in die Hände, die schweißtriefend aus einer heißen Methodikstunde herausgesprungen kommen. Die müssen es wissen, sagte ich mir. Denen lege ich meine Bedenken vor. Ob es nicht schön und schöner wäre — so ungefähr fange ich an — wenn man es auch in der Schulstube etwa so machte, wie man es im Leben draußen macht? Das Leben sei doch die beste Schule. Und des Lehrers Aufgabe wäre es eigentlich nur, dem Leben Handlangerdienste zu leisten. Jene Schule müßte also wohl die beste und gesegneteste sein, die dem Leben am nächsten käme. Was also, vom methodischen Standpunkt aus, zu meinem neuen Stundenplane zu sagen wäre? Was ihre neuesten pädagogischen und methodischen Bücher dazu sagten? Und was der neue Methodiklehrer davon halte? (Schluß folgt.)

Berufsberatungskurs vom 26. u. 27. April 1922.

III.

ma. Zu den Vorträgen über die Berufslehre und über die Lehrlingsfürsorge sind noch folgende Diskussionsbeiträge nachzutragen. Hr. Dr. Fuchs, Rheinfelden: Man beachte und schätze die Psychologie und ihre experimentellen Ergebnisse, bedenke aber, daß der Lehrer nicht Wissenschaftler, sondern Künstler ist. Die Berufsberatung und Stellenvermittlung bildet eine außerordentliche Bereicherung des Lehrerberufes. Der Lehrer lege jeden Kastengeist ab, verkehre mit allen Leuten und arbeite sich in die verschiedenen Berufe hinein. Nur so kann er seine neue Aufgabe allseitig erfüllen. Das Alter von 15 bis 20 Jahren ist nicht die Zeit zum Verdienen, sondern das Uebergangsstadium zur Meisterschaft. Die Unterstützung der Jugendämter ist ein gutes Werk. Sie sollen auch Mittel erhalten zur Unterstützung armer Schulentlassener. Der Vorsitzende begrüßt es, daß man als zu schaffende Bildungsgelegenheiten u. a. auch die Bibliotheken und Lesesäle für Jugendliche erwähnt. Hier wird auf die Schweizerische Volksbibliothek hingewiesen, mit Hauptstelle in Bern (Bierhübeliweg 11) und Kreisstellen in Zürich, Lausanne, Genf und Chur. Für die Zentralschweiz besteht eine Kreisstelle in Luzern. Sie ist der dortigen Kantonsbibliothek angegliedert und nimmt, gleich den andern Kreisstellen, Bestellungen von gemischten Büchereien (Unterhaltungs- und Berufsliteratur) entgegen. Die Bezugsbedingungen sind sehr günstig. Hr. Sekundarlehrer A. Kälin, Einsiedeln: Wir sollten unsern Zöglingen selber an die Hand gehen und sie in schülertümlicher Art auf die Berufsberatung vorbereiten. Der neue Schülerkalender „Mein Freund" wäre sehr geeignet hiezu. In ihm sollten Aufnahme finden: Aufsätze über die Bedeutung der Berufsberatung, ein Verzeichnis empfehlenswerter Berufsberatungsstellen, Lehrstellennachweise

und Jungmännervereine und ein Verzeichnis katholischer Institute mit gedrängten Auszügen aus ihren Prospekten. Hr. G. Ackermann, Schneidermeister, Rothenburg: Zum Aufsehen mahnt die Zahl der Ausländer in gewerblichen Berufen. Schneider, Schuhmacher und Bauhandwerker über 50 Prozent. Es müssen wieder mehr einheimische Kräfte herangezogen werden. Förderung des Handwerks bedeutet immer auch Hebung der Volkswohlfahrt. Die staatliche Lehrlingsgesetzgebung ist weiter auszubauen. Die Lehrverhältnisse sind halbjährlich zu prüfen, damit festgestellt werden kann, ob Lehrmeister uud Lehrlinge ihre Pflicht erfüllen. Nur so können mangelhafte Lehrverhältnisse verbessert werden.

Aus dem gründlichen Referat des Hrn. J. Stutz, Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Zug, heben wir folgende Hauptgedanken heraus. Allgemeine Gesichtspunkte: Selbständige Bauern, landwirtschaftliche Taglöhner und Dienstboten gehören von jeher derselben sozialen Bevölkerungsgruppe an. Bäuerliche Hilfskräfte entwickeln sich oft zu selbständigen Betriebsinhabern. Die Landwirtschaft beschäftigt wenig fremde Hilfskräfte. Die zunehmende industrielle Entwicklung verstärkt die Abwanderung. Reinertrag und Arbeitsverdienst aus der Landwirtschaft sind seit 1900 gestiegen, haben zur Kriegszeit eine außergewöhnliche Höhe erreicht, werden aber bald auf die Vorkriegsstufe zurückfallen. Der Lohn der Hilfskräfte stand jederzeit unter dem der industriellen und gewerblichen Arbeiter zurück. Die Fürsorge für kranke und alte Tage ist eingeführt. Die Jugend ist im Bauernhause am besten aufgehoben. Das familiäre Zusammenleben, die gemeinsamen religiösen Uebungen, die ständige Aufsicht, fern von den Lockungen der Welt, sind die besten Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung von Herz und Geist. Existenzaussichten: Der Mangel an tüchtigen landwirtschaftlichen Arbeitskräften in der Schweiz eröffnet jungen Leuten die Aussicht auf sichere Arbeit und guten Lohn. Das Ausland bietet gegenwärtig wenig Arbeitsgelegenheit, auch für Betriebsleiter. Folgerungen: Die Erneuerung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte muß aus der eigenen Bevölkerung erfolgen. Die Handarbeit darf nicht als Herabwürdigung des Menschen angesehen werden. Die Landwirtschaft kann andern Erwerbsgruppen geistige und körperliche Arbeitskraft abgeben; aber es darf nicht das Gefühl erweckt werden, daß die Landwirtschaft mit den weniger tüchtigen Leuten auskommen könne. Schlußsätze: Je früher der junge Mensch die landwirtschaftliche Arbeit erlernt, desto mehr Freude gewinnt er daran. Der Zuzug zum Landwirtschaftsberuf aus nicht bäuerlichen Kreisen erfahre eine weise Förderung. Die berufliche Ausbildung ist eine praktische, auf dem elterlichen Hofe und durch Wanderjahre, sowie eine theoretische in der Volksschule, in den ländlichen Fortbildungsschulen und in den landwirtschaftlichen Schulen. Durch frühzeitige Gewöhnung an die Hausgeschäfte und leichtere Feld- und Gartenarbeiten ist auch die weibliche Jugend für die Landwirtschaft zu gewinnen. Ergänzend kommen da hinzu der Besuch einer ländlichen Hausfachschule und Weiterbildung bei einer braven Familie einer andern Gegend.

Die Diskussion wird zunächst benutzt von Hrn. Großrat Zimmermann, Freiburg. Die Landflucht tritt gewöhnlich ein, wenn der junge Mann heiratsfähig ist, oder aber, wenn er eine große Zahl Kinder hat. In beiden Fällen klagen die Leute über zu geringen Verdienst. Es ist jeweilen ein wahres Elend, da die Leute nichts besitzen. Da helfen nur vermehrte Sparsamkeit und die Lösung der Wohnungsfrage auf dem Lande. Tatsache ist, daß die Bauernjugend auch nicht mehr zu sparen weiß. Wir haben in der Stadt den Wohnungsbau gefördert, auch auf dem Lande sollte das geschehen. Das wäre praktische Jugendfürsorge. Hrn. Turninspektor Fr. Elias, Reußbühl: Der Materialismus hat die Arbeitsfreude und damit auch die Freude am Bauerntum zerstört. Die einseitige Geistesbildung erzeugte Halbwissen und Nervosität und nahm den jungen Leuten die Freude an der Landwirtschaft. Diese kann wieder gewonnen werden durch eine vernünftige Ausbildung des Körpers, diese stärkt und härtet ab. Das Uebermaß der Feste, der Velosport, vielleicht auch das Militär, haben viele junge Leute der Scholle entfremdet. Lasse man die alten Hof- und Dorfunterhaltungen wieder zu Ehren kommen. — Man huldigt immer mehr dem Staatssozialismus. Das zeigt sich wieder in der Frage der Krankenversicherung. Der Staat soll ihr Träger werden. Wir stehen in der Schweiz am Anfange dieser Entwicklung; deren Ende können wir an den Beispielen von Deutschland und Oesterreich klar erkennen. Hr.

Dr. Fuchs, Rheinfelden: Der Landwirtschaft gegenüber haben wir eine zweifache Aufgabe. Einmal muß die ländliche Jugend dem Lande erhalten bleiben. Dann aber müssen auch aus andern Ständen Jünglinge der Landwirtschaft zugeführt werden. Die Schule wecke die Liebe zur Scholle. Dann kommen landwirtschaftliche Güter weniger in fremde Hände. Hr. Professor Troxler, Luzern: Die Abwanderung vom Lande kann nicht immer aufgehalten werden. Was uns beschäftigt, ist die Frage, wie können wir die jungen Leute in den Gefahren der Stadt schützen? Einzig in Luzern haben schon Hunderte von Jünglingen den religiösen Halt verloren, weil man sich ihrer nicht annahm, oder zu spät annahm. Der Grund liegt in der Mißachtung der Jugendorganisationen in den Landgemeinden. Dann fehlt auch der enge Kontakt zwischen den Organisationen auf dem Lande und denen der Stadt. H. Hr. Dr. L. Meyer, Sitten: Die Lehrerschaft möge dem Gedanken der landwirtschaftlichen Ausbildung vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Die Frage der Arbeit hängt ihrem ganzen Wesen nach zusammen mit der Arbeitsauffassung. In der Berufsberatung soll die Arbeit als religiös-sittliche Pflicht in ein höheres Licht gerückt werden. Man vergleiche damit „Die Arbeit" in Roloffs pädagogischem Lexikon. Wer nicht der Erde lebt, kann auch nicht dem Himmel leben.

Für die Behandlung des Themas „Berufswahl und Gewerbe" stellte sich (nach telegraphischer Absage des bestellten Referenten) Hr. Dr. Hättenschwiller in sehr verdankenswerter Weise zur Verfügung. Dem Gewerbestand sind in den letzten Jahrzehnten zwei gewaltige Feinde erwachsen, die ihn zu erdrücken drohen, die Industrie und der Sozialismus. Als Hauptstütze unserer Volkswirtschaft muß aber der Gewerbestand stark bleiben, es ist unsere Pflicht, ihn zu schützen und für ihn einzustehen. Das können wir, indem wir ihm einen befähigten und tüchtig ausgebildeten Nachwuchs zuführen. Die gesteigerten Anforderungen, welche das Gewerbe in der Gegenwart stellt, dürfen nicht abschrecken. Man lasse sich Lehrgeld und Lehrzeit nicht gereuen. Zur Hebung des Gewerbestandes ist die Verbesserung der Kalkulation eine notwendige Vorbedingung. Ebenso muß von jedem Gewerbetreibenden eine richtige Buchführung verlangt werden. Das bedingt aber eine entsprechende Vorbildung der jungen Leute in den gewerblichen Fortbildungsschulen. Die Lehrlingsgesetzgebungen bedürfen des weitern Ausbaues. Vieles kann übrigens schon erreicht werden, wenn die bereits bestehenden Gesetzesvorschriften genauer beobachtet werden. Der Besuch der gewerblichen Fortbildungsschulen ist obligatorisch zu erklären. Die Lehrlingsprüfungen am Ende der Lehrzeit genügen nicht mehr. Es müssen Zwischenprüfungen durchgeführt werden, namentlich zur Feststellung der Fortschritte im praktischen Können. Der großen Konkurrenz der Industrie gegenüber kann sich der Gewerbestand am besten durch die Lieferung von Qualitätsware halten. Das war ja auch von jeher das Bestreben des schweizerischen Gewerbefleißes.

Luzerner Kantonalverband kath. Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner.

General-Versammlung

Pfingstmontag, den 5. Juni 1922, im Hotel Union, Luzern.

Programm:

½ 9 Uhr: **Feierlicher Gottesdienst in der St. Peterskapelle** (Kapellplatz) für die lebenden und verstorbenen Mitglieder.

10 ½ Uhr: Beginn der Verhandlungen im Hotel Union.

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage pro 1921.
3. **„Der Lehrer und sein Verhältnis zum Volke in der gegenwärtigen Zeit".** Referat von Herrn Sekundarlehrer K. Getzmann, Zell. — Diskussion.